

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 9084064X

Brief 20. Der Chevalier von Herbain an die Baronin.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213367

Machen Sie mir neben dem Schmerze, den ich bei der Trennung von Ihnen empfinden werde, nicht noch den Verdruß, Sie ungerecht und unbillig zu sehen. Stauben Sie denn nicht, daß ich allen meinen Muth zusammen nehmen muß, um mich zu der Trennung von Ihnen und der Frau von Ostalis zu entschließen? Aber muß ich nicht meinen Kindern dieses Opfer bringen? . . . Leben Sie wohl, meine theure, meine wahre Freundin. Uns Himmelswillen antworten Sie mir nicht in der ersten Hitze, und ersparen Sie mir Vorwürfe, die mein Herz betrüben werden, ohne das Ihrige zu trösten. Leben Sie wohl. In einigen Tagen reise ich ab, schreiben Sie mir also nicht wieder, ich beschwöre Sie darum, erwarten Sie meine Ankunft, und hören Sie mich an, ehe Sie Sich beklagen, und mich verurtheilen.

### Brief 20.

Der Chevalier von Herbain an die  
Baronin.

Ich muß Sie durchaus, gnädige Frau, um die Ursache des Betragens der Frau von Ostalis befragen. Es ist gar nicht mehr auszustehen, und sie wird wirklich immer unleidlicher. Ich gebe gern zu, daß sie verschiedene treffliche Eigenschaften besitzt; sie hat natürlichen Verstand, hat einen sanften

ten

ten Karakter, spricht von Niemand Böses, und hält sich über das, was sie sieht, niemals auf; allein in dieser anscheinenden Nachsicht liegt wohl viel Verstellung; oder mich besser auszudrücken, ihre Art zu kritisiren ist weit beissender, als Verläumdung selbst; denn sie beurtheilt unsre Handlungen nicht durch Worte, sondern durch ihr Betragen. Ich will Ihnen einige ausführlichere Nachrichten mittheilen, durch welche Sie einsehen können, wie weit sie in dieser Rücksicht ihre Verstellung und Bosheit treibt. Vor drei Wochen machte ich eine kleine Reise auf's Land zur Frau von N.... Es war viel Gesellschaft da, die Frau von Ostalis kam auch dahin, und sie fand vier und zwanzig Stunden lang ziemlichem Beifall. Nach aufgehobenem Mittagsmahl spielten die Mannspersonen Billard, und die Frauenzimmer schlossen sich in einem kleinen Zimmer ein, um schlummernd Goldfäden auszuzupfen. Die Frau von Ostalis war denn so gefällig, ihnen zu Gefallen ihre Stickerie wegzulegen, und ließ laut ohne gehört zu werden, schlechte Romanen vor, die ganz gewiß viel Langeweile machten. Einmal befanden wir uns vor dem Spazierengehen alle inösgesammt in dem Saale, als auf einmal die Frau von N... bemerkte, daß die goldnen Franzen an meinem Kleide ganz vortreflich zum auszupfen wären, und in einem Anfälle von Ausgelassenheit schnitt sie mir sogleich eine von meinen Franzen ab. Alsobald war ich von zehn Frauenzimmern

enzimmern umringt, die mit einem reizenden Anstand und Lebhaftigkeit mich entkleideten, mein Kleid wegnahmen, und alle meine Franzen und Treffen in ihre Beutel thaten. Vlos die Frau von Ostalis würdigte sich nicht, von mir einen Faden Gold zu nehmen, unter dem Vorwande, daß sie nicht zupfe; sie lachte aber gar sehr über diesen Scherz, und schien ihn sehr einfältig zu finden. Aufgebracht, ich gestehe es Ihnen, über ihre Falschheit, beschloß ich, sie zu entlarven. Ich schickte augenblicklich meinen Kammerdiener nach Paris, und er brachte mir am andern Morgen einen großen mit prächtigen goldnen Franzen ganz gestickten Frauenzimmers Mantel, mit dem ich in den Saal ging. So bald die Frauenzimmer den Mantel erblickten, standen sie insgesammt auf. Ich legte ihn auseinander, näherte mich der Frau von Ostalis, und sagte zu ihr: Da sie die einzige sind, gnädige Frau, die mich nicht beraubt, und die an der Verschwörung wider meine Franzen keinen Antheil genommen hat, so mache ich Ihnen mit diesem Golde ein Geschenk, um ihnen ihre Rechtschaffenheit zu vergelten. Wie diesen Worten überreichte ich ihr den Mantel. Die Frau von Ostalis fand diesen Scherz für die andern Frauenzimmer beleidigend, erröthete, und antwortete mir mit lachendem Munde, sie zupfe nicht, und mein Geschenk sei für sie unbrauchbar . . . Aber, gnädige Frau, erwiederte ich, ich habe sie wohl hundertmal die Achselbänder des Herrn von Ostalis und  
die

die Befehlungen auf ihren Kleidern auszupfen sehen. Durch diese letztere Einwendung gerieth Frau von Ostalis nur noch in größere Verlegenheit, sie sah nun deutlich, daß ich öffentlich zeigen wolte, daß sie selbst in den geringsten Dingen die allgemeine Denksart nicht angenommen habe. Sie befand sich in einer beschwerlichen Lage; denn aus Eigensinn will sie weder Gold noch Silber, vorzüglich von keiner Mannsperson, es mag unter einem Vorwande sein, unter welchem es wolle, annehmen; indessen wolte sie doch auch nicht ihre Gewissenhaftigkeit, wodurch zehn Frauenzimmer beleidigt worden wären, öffentlich bekanni machen. Sie erholte sich endlich von ihrer Verwirrung, nahm ihre offene, heitere Miene wieder an, und erwiderte: ich sage es Ihnen noch einmal, ich zupfe nicht; die Stikerei hat bewirkt, daß ich das Zupfen ganz und gar unterlassen habe; ich mag also auch nicht dieses artige Geschenk, das mich nur mittelmäßig vergnügen würde, annehmen; aber verkaufen Sie es uns, lassen Sie es uns ausspielen. Ich ward über den Antrag, der von der ganzen Gesellschaft gut aufgenommen wurde, beschämt. Ohne mich anzuhören, bestimmte Frau von Ostalis den Werth des Mantels, ließ Loose machen, nahm eines, theilte die übrigen aus, legte das Geld in meinen Hut, und zog die Lotterie. Der Mantel fiel der Frau von N \* \* \* \* zu, die vollkommen über diese Entwiklung vergnügt war, und diesen Scherz eben

so artig fand, als den am vorigen Tag. Am andern Morgen hatte ich eine unständlichere Unterredung mit der Frau von Ostalis. Warum schlugen sie aber, sagte ich zu ihr, ein Geschenk zum Auszupfen aus, da doch alle Frauenzimmer dergleichen annehmen und fodern? Läßt sich die Frau von P . . . , die sie so oft sprechen, nicht von allen Mannspersonen die sie kennt, goldne Puppen, goldne Hunde, Tressen und sogar Spuhlen geben? Haben nicht die Frau von G \* \* \* von C \* \* \* von N \* \* \*, u. a. inögesammt diese Thorheit? . . . — Sehr wohl, aber ich habe sie nicht. — Sie halten sich also über alle diese Frauenzimmer auf? . . . Ich? keinesweges, ich hege vielmehr von allen denen, welche Sie mir eben genannt haben, eine sehr gute Meinung, vorzüglich von der Frau von N . . . die ich besonders hoch schätze, und der ich sehr ädle Gefühle zutraue. — Und finden Sie das denn auch sehr ädel, daß sie immer Geschenke blos in der Absicht verlangt, sie wieder zu verkaufen? Gestern zum Beispiel wäre es da nicht weit einfacher, weit natürlicher, weit freier gewesen, von mir zehn Louisd'or zu fodern, als die Besetzung von meinem Kleide hinwegzunehmen? . . . Glauben Sie mir, wenn die Frau von N . . . einige Betrachtungen über diesen Gegenstand angestellt hätte; so würde sie ganz gewiß von dem wenigen Lächerlichen, das sie ihr vorwerfen, frei sein, und ich würde es vielleicht an mir haben, wenn

wenn ich eine andre Erziehung erhalten hätte. Ich gestehe, daß mich diese letztere Antwort rührte, denn ich bin gezwungen, einzuräumen, daß die Frau von Ostalis durch die Entschuldigung fremder Fehler, die sie selbst zu begehen nicht fähig ist, eine Aufrichtigkeit beweist, wodurch man überzeugt wird, daß sie eben so denkt, wie sie spricht, und daß dieselbe ihre Nachsicht eben so wahr, als schätzenswerth ist. Ich habe aber gar nicht die Absicht, sie zu loben, und will also in der Erzählung der Gründe zu meinen Klagen fortfahren. Als wir nach Paris zurück gekommen waren; speißte ich Abends mit der Frau von Ostalis bei der Frau von Limours. Um zehn Uhr kamen die Frau von Balce und zwei andre Frauenzimmer und erzählten, daß sie in den Variétés amusantes \*) gewesen wären, und den Jerome Pointu, Eustach Pointu, und le fou raisonnable hätten aufführen sehen. Jedermann gestand den Werth dieser Stücke, jedermann lobte sie enthusiastisch, die Frau von Ostalis ausgenommen, die ein rieses Stillschweigen beobachtete. Wir drangen dann in sie, und sie mußte gestehen, daß sie keines von allen drei Stücken kenne; obgleich diese Komödien neu sind, ganz Paris sie auswendig weiß, und es eben so schändlich ist nicht dazinn gewesen zu sein, als es außerordentlich sein würde,

\*) So heißt in Paris ein Schauspielhaus, wo sehr schlechte und elende Stücke aufgeführt werden.

würde, wenn man den Phädrus und den Cinna niemals hätte aufführen sehen. Wirklich ward auch die Frau von Ostalis von der ganzen Gesellschaft ausgelacht, und wir drangen einmüthig in sie, so bald als möglich in die Variétés amusantes zu gehen. Zwei bis drei Frauenzimmer verlangten von ihr, daß sie einen Tag bestimmen solle, nahmen es auf sich, für sie eine Loge zu bestellen, und Frau von Ostalis, um sich nur vor diesen Verfolgungen sicher zu stellen, versprach auf übermorgen hineinzu-  
gehen, wenn sie nicht nach Versailles gehen mußte. Am bestimmten Tage geht sie nach Versailles, und in dem Augenblicke, da ich Ihnen schreibe, gnädige Frau, weiß sie von dem Ierôme Pointu und dem fou raisonnable sonst noch nichts, als was sie von Hörensagen hat, welches ihr aber nur einen sehr unvollkommenen Begriff geben kann; denn die lustigsten Auftritte in beiden Stücken sind gerade diejenigen, welche man unmöglich wieder erzählen kann. Ich hielt es für meine Schuldigkeit mit ihr noch einmal über diesen Gegenstand zu sprechen. Gesehen sie nur, sagte ich zu ihr, daß sie gar nicht in die Variétés amusantes gehen wollen, weil man sagt, daß dieses Schauspiel nicht gar zu anständig ist. Allein sie lieben die französische Komödie, und sehen da oft sehr freie Stücke aufführen, zum Beispiel, alle die von Dancourt? . . . Wenn bloß diese aufgeführt würden, so würde ich gar nicht hineingehen, denn alsdenn wäre dieses

Zweiter Theil.

L

Schau;

Schauspiel herabgewürdigt, und man könnte sich darinn nicht sehen lassen, ohne sich zugleich öffentlich als eine Verächterinn des Wohlstandes bekannt zu machen, den doch ein Frauenzimmer im höchsten Grade hochschätzen muß. Und glauben sie denn, daß das freieste Stück in der französischen Komödie so frei sei, als das Beste in den Variétés amusantes? — Ganz gewiß nicht, aber es geht doch iedermann hinein . . . — Ich könnte Ihnen verschiedene Frauenzimmer anführen, die sich von den Beispielen nicht haben verführen lassen, die Frau von C\*\*\* Frau von E\*\*\* und ohne Zweifel noch viel andre mehr, die ich nicht kenne. Gesezt aber auch, diese Mode, von der sie sprechen, würde ganz allgemein; so würde das für mich nur noch eine größere Versuchung sein, sie nicht mitzumachen. Da ich mich dadurch noch weit mehr auszeichnen könnte. Was halten Sie, gnädige Frau, von dieser ausschweifenden Eitelkeit einer jungen Person, die so simpel, so eingezogen zu sein scheint? Dieser Stolz ist um so beleidigender, da zuverlässig alle Frauenzimmer heut zu Tage desselben unfähig sind. Ja man kann ohne ihnen zu schmeicheln, behaupten, daß sie, den Wunsch ausgenommen, durch ihren Puz hervor zu leuchten, äußerst demüthig sind; denn sie haben auch nicht die geringste Begierde sich auszuzeichnen. Sie machen alles überein, sie reden, sie handeln überein, und nach ihrem Betragen zu urtheilen, verlangen sie zuverlässig nicht,

von

von irgend jemand bewundert zu werden. Die Frau von Malis erreicht nun zwar wirklich ihren Endzweck; sie zeichnet sich aus, genießt in der Gesellschaft einer außerordentlichen Achtung; sie ist so sanft, sich so gleich und so gefällig, daß sie selbst diejenigen, welche sie beneiden, nicht hassen können; sie hat aufrichtige Freunde, und wird von ihren Verwandten und ihrem Gemal angebetet; aber dieser anscheinenden Vortheile ohngeachtet, setzt sie sich durch ihr sonderbares Verragen aller Verläumdung und aller übeln Nachrede aus, der nur irgend ein junges Frauenzimmer ausgesetzt sein kann. So sagt man von ihr, sie sei nicht witzig, weil sie niemals stolz, niemals kokett, niemals eigensinnig gewesen ist. Die zärtliche Anhänglichkeit an Ihnen, gnädige Frau, an ihrem Gemal und ihren Kindern rechnet man für nichts, und behauptet, sie habe bloß deshalb keinen Liebhaber, weil sie gefühllos sei. Ja, man geht im Tadeln noch weiter; obgleich die Mannspersonen sie jederzeit für schön und artig halten; so sagen doch die Frauenzimmer bloß, daß sie Schönheit besitze, ein Ausdruck, den sie boshaft erfanden, um dadurch Regelmäßigkeit ohne Grazie und Annehmlichkeit auszudrücken; andre behaupten wieder, sie habe gar keine schöne Taille u. s. w. Kurz, Sie können Sich gar nicht vorstellen, wie lächerlich man sie macht, und Sie werden selbst gestehen, daß sie sich dieses alles durch ein Verragen zuzieht, welches